

Maasener Volksfreund

Herborner Zeitung
mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 84.

Herborn, Sonntag, den 11. April 1915.

13. Jahrgang.

Kriegswochenschau.

Die Kriegslage im Westen war gekennzeichnet durch die Ereignisse im Boewre-Gebiet. Hier wird seit einer Reihe von Tagen hartnäckig und erbittert zwischen Maas und Mosel gekämpft.

Das Große Hauptquartier hat uns ja in mehreren Berichten eine recht anschauliche Schilderung über die dortigen Ereignisse gegeben. Wir erfahren daraus, daß es sich dabei gewissermaßen um eine neue französische Offensive handelt. Die Franzosen müssen eben versuchen, sich irgendwie Luft zu machen. Aber auch das deutsche Heer hat den ganzen Angriff. Alle Vorstöße des Feindes wurden nämlich meist unter sehr schweren Verlusten zusammen, so daß auch dieser erneute mißlungene Durchbruchversuch der Franzosen einem vollen Erfolge auf der ganzen Front verwehrt bleibt.

Die deutschen Waffen gleichkommt. Zwar ist an dieser Stelle offenbar die Angriffsfront des Feindes noch nicht gebrochen; indes so viel steht bereits fest, daß auch an dieser Stelle

unsere eiserne Mauer

unverwundbar ist. Demgegenüber hat an dem anderen Ende der Westfront verhältnismäßig Ruhe geherrscht. Um von dem Gegner zu zeigen, daß auch dort die deutsche Front nicht erweichen wird, wurde ja seinerzeit der glückliche Vorstoß in Flandern südlich von Dünkirchen unternommen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz hat zurzeit immer noch das meiste Interesse

die große Karpathenschlacht.

Wie in unerminderter Heftigkeit andauert. Aus den Berichten des österreichischen Hauptquartiers ersieht man jedoch, daß die Krise, die zeitweilig dort eingetreten war, ihren Höhepunkt überschritten hat. Es ist nicht nur gelungen, dem Ansturm der Russen ein halt zu gebieten, sondern verbündeten Truppen konnten sogar ihrerseits zur Offensive übergehen.

Wobei sie schöne Erfolge erzielten. So wurden allein in der Schlacht während der Ostertage neben zahlreichen Gefangenen über 10.000 ungewundene Gefangene erbeutet. Auch an dieser Stelle ist natürlich die Entscheidung noch nicht gefallen. Aber so viel kann man auch hier schon sagen, daß die Aussichten auf glückliches Gelingen für die verbündeten Waffen äußerst günstige sind. Noch allen Umständen zu schweigen, haben die Russen durch den Zusammenstoß der Belagerungsarmee von Przemyśl ihre eigenen Reserven eingesetzt, die noch einen erheblichen Schlachtwert haben. Etwas ruhiger ist es auf dem Nordflügel in Polen, gewesen. Dort scheinen sich die Russen mit einigen Vorstößen in Gegend von Augustow, Mariampol und Kalwarja begnügt zu haben, die aber leicht abgewiesen werden konnten. Unser Generalstabsbericht erwähnte kürzlich einmal

grundlose Wege im russischen Grenzgebiet.

Es sind sicher mit der Ursache, daß an vielen Stellen eine Art Kampfpause eingetreten ist.

Diese Woche brachte uns aber auch eine recht schmerzliche Kunde. Schon seit einiger Zeit war ein Gerücht im Umlauf, daß „U-29“ zugrunde gegangen sei. Immer noch dachte man, daß es eben ein Gerücht bleiben würde. Aber schließlich zeigte das Ausbleiben des Bootes die Richtigkeit. Dieser Verlust ist für uns deshalb so schmerzhaft, weil

Weddigen Führer des Bootes

Er gehörte ja zu jenen kühnen Männern, die sich durch ihre Tapferkeit und ihren Wagemut im Sturm die Herzen des Volkes und ewigen Ruhm erworben haben. In ihm war so recht die Entschlossenheit unserer jungen Flotte verkörpert. Aber gerade diese Tapferkeit wird auch dazu beitragen, daß wir diesen Verlust mit Würde tragen. Sehen wir doch, daß die anderen U-Boote nach wie vor auf dem Posten sind. Außerdem wissen wir aber auch, daß gerade der U-Bootkrieg auch auf unserer Seite schwere Opfer fordern wird, die nun einmal in der Natur der Sache liegen. Ein anderes Ereignis auf dem Marine-Gebiet ist die

Internierung des Prinzen Eitel Friedrich.

Diese Nachricht wird besonders in England große Erleichterung schaffen; war doch dieses Schiff der Hilfskreuzer, der den feindlichen Handel mit am meisten Unbehagen getan hat. Bei dem völligen Fehlen von deutschen Flottenstützpunkten war es ja auch nur eine Frage der Zeit, wie lange seine Tätigkeit auf dem Meere dauern würde. Deshalb bedeutete sein

Entkommen nach Newport News

eine kühne Tat ersten Ranges, die in der ganzen Welt geschätzte Bewunderung fand. Jetzt hat sich wahrscheinlich herausgestellt, daß das Schiff so ausbesserungsbedürftig geworden ist, daß es ohne bedeutende Mittel nicht wieder seetüchtig gemacht werden kann. So ist wohl nur der Weg aufzuweisen, daß der Kommandant zur Internierung genötigt sei, weil die Unterstützung, die sein Entkommen ermöglicht hätte, nicht eingetroffen sei. Wenn auch das Schiff damit vorläufig vom Meere verschwindet, so wird man in der Heimat doch mit stolzer Dankbarkeit seiner kühnen Heldentaten gedenken.

Mit freudiger Anteilnahme hat das ganze deutsche Volk

die Geburt der Kronprinztochter

begrüßt; unser Kaisers jüngstes Enkelkind kam in der ersten Zeit zur Welt, die das deutsche Volk je durchzumachen gehabt hat. Aber gerade das soll uns gleichsam

als ein Symbol dafür gelten, daß alle Anschläge der Feinde zunichte werden. Diese wollen das Deutsche Reich zerschmettern und das Haus Hohenzollern erniedrigen. Gerade in dieser Zeit entsproß nun ein junges Reis an dem mächtigen Hohenzollernstamm, gleichsam um der Welt zu zeigen, daß dieser ewig stehen bleiben wird.

Deutsches Reich.

+ Hof und Gesellschaft. Berlin, 9. April. Ihre Kaiserliche Hoheit die Frau Kronprinzessin und die Prinzessin-Tochter befinden sich wohl. (B. L. Z.)

+ Kriegstagung des Elsaß-Lothringischen Landtages. Statt im Kaiserpalast, dessen Räume, wie das Landtagsgebäude, in ein großes Lazarett umgewandelt sind, fand am 8. April im großen Saale des Statthalterpalais die Eröffnung des Elsaß-Lothringischen Landtages statt, zu der die Abgeordneten fast vollständig erschienen waren. Der Kaiserliche Statthalter Dr. von Dallwitz, der bei dieser Kriegstagung zum ersten Male vor das reichslandische Parlament trat, eröffnete sie mit einer Ansprache, in der er u. a. ausführte:

Widers als menschliche Berechnung es voraussehen konnte, vollzieht sich die diesjährige Landtagseröffnung. Die weltbewegenden Ereignisse, in deren Mitte wir stehen, der gewaltige Kampf der unfernen deutschen Vaterlande trotz seiner Bemühungen um die Erhaltung des Friedens aufgezwungen worden ist, und den es bisher ruhmvoll befechten hat, haben ihren unmittelbaren Widerhall auch in unserem Lande gefunden. Wohl dürfen wir mit Genugtuung die Tatsache begrüßen, daß seitdem der heimische Boden auch unseres Landes, von einem kleinen Grenzstreifen abgesehen, vom Feinde befreit ist. Aber die eiserne Zeit ist auch bei uns nicht vorübergegangen, ohne im Lande fühlbare Spuren zu hinterlassen.

Der Statthalter wies sodann darauf hin, daß in der Durchberatung des Etats für das nächste Rechnungsjahr in der Hauptsache die Aufgabe der Kammern für die bevorstehende Session bestehen werde. Das wichtigste Problem der Reform der direkten Steuern, in der vorjährigen Tagung für eine Herabsetzung vorbehalten, habe infolge der äußeren Verhältnisse vorläufig zurückgestellt werden müssen. Die jetzige Zeit vermöge mit ihren noch nicht voll übersehbaren Rückwirkungen auf das Wirtschaftsleben keine Grundlage für eine Neugestaltung der aus der Privatwirtschaft fließenden staatlichen Einnahmequellen zu bieten. „Mit warmem Danke“, so betonte der Statthalter, „ist bei dieser Gelegenheit der aus allen Teilen des deutschen Vaterlandes in reichem Maße zufließenden freiwilligen Spenden zu gedenken, durch die es möglich war, bittere Not auch von den am schwersten betroffenen Bewohnern zerstörter oder geräumter Ortschaften abzuwenden.“ Dann erklärte der Statthalter die dritte Sessionperiode des Landtages im Auftrage des Kaisers für eröffnet.

Aus den Mitteilungen des Staatssekretärs in der heutigen Sitzung der Zweiten Kammer verdient die Feststellung besondere Erwähnung, daß die Schäden in Elsaß-Lothringen sehr erheblich zurückgeblieben gegenüber den Schäden in Ostpreußen. So betragen die baulichen Schäden aus der lothringischen Schlacht kaum mehr als vier Millionen trotz der Kampffront von 60 Kilometer. Weit aus dem Schlimmsten betroffenen ist zweifellos der Süden des Oberelsaß.

In der Ersten Kammer wurde der Geh.-Sanitätsrat Dr. Höpfel zum Präsidenten, der Rechtsanwalt Dr. Grégoire zum ersten und der Fabrikant Kiener zum zweiten Vizepräsidenten gewählt, während die Zweite Kammer ihren bisherigen Präsidenten Dr. Rüdlin (Jr.) nahezu einstimmig wiedergewählte. Zum ersten Vizepräsidenten wurde Abg. Jung (Lothringer), zum zweiten Vizepräsidenten der Abg. Böhle (Soz.) bestimmt.

Die Zentrumsfraktion der Zweiten Elsaß-Lothringischen Kammer beschloß einstimmig den Ausschluß des Abgeordneten Wetterlé aus der Fraktion und stellte den Antrag, das Oberlandesgericht wolle prüfen, ob die Voraussetzungen der Mitgliedschaft Wetterlé's zur Zweiten Kammer noch vorhanden sind.

Nächste Sitzung unbestimmt.

Ausland.

+ Ein Mordanschlag auf den Sultan von Ägypten.

Kairo, 9. April. (Weidung des Reuterschen Bureaus.) Gestern nachmittag um 3 Uhr ist auf den Sultan, als er den Abdienpalast verließ, um einige Würdenträger zu besuchen, ein Anschlag verübt worden. Ein Eingeborener gab einen Schuß auf ihn ab, der indessen fehlging. Der Täter wurde sofort verhaftet.

Rom, 9. April. Wie die „Agenzia Stefani“ aus Kairo meldet, ist der Mann, der gestern nachmittag den Anschlag auf den neuen Sultan verübte, ein junger mohammedanischer Ägypter namens Mohammed Gabel aus Mansura. Der Sultan blieb unverletzt, weil ein Italiener namens Gianotti den Revolver beiseite schlug.

Kleine politische Nachrichten.

+ Der Postanweisung. Postanweisung und Raichmedien mit Österreich, nebst Bosnien-Herzegowina und Völschenstein wird am 10. April wiederaufgenommen. (B. L. Z.) Die für den verstorbenen nationalliberalen Abgeordneten Bürgermeister Wolf nötig gewordene Landtags-Erbschaft im 8. nassauischen Wahlkreis wurde auf den 20. Mai festgesetzt.

+ Wie der Pariser „Temps“ zu melden weiß, wurden in den letzten Wochen Tausende von Flüchtlingen aus Belgien durch die belgische Regierung nach Südfrankreich befördert; die Gesamtzahl der in Frankreich befindlichen belgischen Flüchtlinge werde jetzt auf 300.000 geschätzt.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

+ Aus dem Großen Hauptquartier wird unterm 8. April geschrieben:

Bereits der Bericht vom 6. April zeigte, daß es sich bei den Kämpfen zwischen Maas und Mosel nicht um eine zusammenhängende Schlacht, in dem ganzen, beinahe 100 km ausgedehnten Abschnitt handelt. Einzelne räumlich getrennte Teile der gesamten Stellung bilden abwechselnd die Angriffspunkte der Franzosen, und nur der Gedanke einer beiderseitigen Umfassung der deutschen Linie gibt den einzelnen Kämpfen den inneren Zusammenhang.

Das Ergebnis des 6. April war, daß alle französischen Angriffe nördlich und östlich Verdun ebenso wie die Vorstöße auf dem Südflügel zusammengebrochen waren. Einen kurzen Erfolg der Franzosen auf der Combres-Höhe glichen die Gegenangriffe unserer Infanterie aus, so daß die Höhe am Abend in deutschem Besitz blieb.

Die Nacht zum 7. April verlief hier nach diesen schweren, für den Gegner sehr verlustreichen Kämpfen ruhig. Da gegen wurden die deutschen Stellungen auf dem Südflügel zwischen Füzeng und der Mosel während der ganzen Nacht unter schwerem französischen Artilleriefeuer gehalten, das von unserer Artillerie durch einige erfolgreiche Feuerüberfälle erwidert wurde. Dieses Artilleriefeuer dauerte den ganzen 7. April an. Am frühen Vormittag wurde hier starke Befestigung der Schützengräben und die Verankerung von Reserven dahinter erkannt, und gegen 9 1/2 Uhr vormittags begannen Angriffe dieser Kräfte gegen das Bois Mort-Mare. Mehrmal stürmten sie gegen unsere Stellungen vor, um jedesmal mit schweren Verlusten zurückgeworfen zu werden. Häufen von Gefallenen türmten sich vor unseren Gräben. Nördlich des Bois Mort-Mare scheiterten über das offene Gelände unternommene französische Angriffe bereits in der Entfaltung in unserer Artilleriefeuer, während sie links davon im Pfisterwalde bis an unsere Stellungen gelangten, um hier im Feuer zu enden.

Im Bois d'Alling gelang es einem von Bagern unternommenen Angriff, bis in die französischen Stellungen einzudringen und die Gräben zu nehmen. Diese wurden nach ihrer Zerstörung aufgegeben, da ihr Besitz taktischen Wert im Rahmen unserer Stellung nicht hat.

Am Nordflügel wurde die Combres-Höhe heute vom frühen Morgen an mit schwerem Artilleriefeuer belegt. Vormittags entspannen sich auch hier wieder Infanteriekämpfe, zunächst mit wechselndem Ausgang, bis nachmittags als Enderfolg alle Gräben in unserer Hand blieben, worauf die Franzosen von neuem das Artilleriefeuer dorthin lenkten. Im Laufe des Nachmittags dehnte sich das Artilleriefeuer gegen unsere nördlich an die Combres-Höhe anschließenden Stellungen in der Boewre-Ebene aus. Ein dort auch heute wiederum mit starken Kräften unternommener ausgedehnter französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Tag endete mit einem deutschen Erfolg auf allen Teilen der Front. (B. L. Z.)

Die Wahrheit über den Aufstand in Indien.

+ Die „Kölnische Zeitung“ erfährt aus Westindien (Java) von Anfang März: Endlich liegen uns Berichte von Augenzeugen vor, Personen, die mit den indischen Aufständischen selbst gesprochen haben. Das Bild, das diese uns von dem Aufstand entwerfen, ist wesentlich anders als die Darstellungen der englischen Presse und der englandfreundlichen holländischen Zeitungen. Die Soldaten des 5. indischen Regiments machten schon einige Wochen vorher durchaus kein Geheimnis daraus, daß sie loszugeschlagen würden, sobald man sie an die Front bringen würde. Sie wollten keinen Aufstand gegen England anzetteln, würden aber als Mohammedaner unter keinen Umständen gegen die Bundesgenossen des „Großen Herrn“ in Konstantinopel kämpfen. Auch in Rangun und Kalkutta ist es aus demselben Anlaß zu Meutereien gekommen, und Erzählungen indischer Soldaten zufolge sind alle Glaubensgenossen in Indien von den gleichen Gefühlen befeuert. Die Engländer waren so unvorsichtig, dieser in der mohammedanischen Bevölkerung herrschenden Stimmung, die amtlich stets abgelehnt wurde, auch in der Praxis nicht Rechnung zu tragen, und haben es sich daher selbst zuzuschreiben, daß die sonst so friedlichen Indier ihre Waffen gegen die Regierung zehrten.

Am Dienstag, den 17. Februar, sollte das 5. indische Regiment nach Europa abgehen. Erst Montag morgen wurde dies der Mannschaft mitgeteilt. Zu ihrem Ersatz waren schon Sonntag hundert Mann eingeborene Truppen des Sultans von Jahore in Singapur eingetroffen. Als der Befehl der Abreise nach Europa zur Gewissheit wurde, begannen die indischen Truppen — zusammen 1400 Mann — sofort zu meutern, drangen in den Offiziersklub ein und erschossen dort 27 Offiziere. Andere Meutereien durchzogen die Stadt und schossen jeden Europäer, der ihnen entgegen trat, nieder. Durch Zufall wurde auch eine englische Dame getötet. Andere Frauen ließ man vorbeistehen. Im deutschen Internierungslager erschienen um 4 Uhr nachmittags 20 Mann. 17 Deutsche spielten auf der Wiese vor dem Lager gerade Fußball, von 15 Mann Freiwilligen und einem Offizier bewacht. Plötzlich lagen sie die heran-schleichenden Indier, die ihnen durch Handbewegungen be deuteten, sich niederzuliegen. Die Jahorensoldaten warfen

die Gewehre fort und verschwanden spurlos. Hier Mann, die zurückblieben, wurden erschossen. Dann begann ein mörderisches Feuer auf die Engländer, die in wenigen Sekunden fielen, ohne auch nur einen einzigen Schuß abgegeben zu haben. Inzwischen traf die Wache des Internierungslagers, 20 Mann, zwei Offiziere, ein und rief den Deutschen zu, in das Lager zu kommen. Diese aber hielten es für zweckmäßiger, der Aufforderung der Jnder zu folgen und liegen zu bleiben. Im nächsten Augenblick eröffneten die Jnder von ihren Holzbaracken ein wohlgezieltes Feuer, dem in wenigen Minuten alle Engländer zum Opfer fielen; nur ein einziger Engländer, der sich, als er verwundet wurde, nicht mehr rührte, blieb am Leben. Die Körper der übrigen waren geradezu durchsiebt von Kugeln. Dann unterhandelten die Jnder mit den Deutschen wegen der Teilnahme an dem Aufstande, die aber mit Rücksicht auf das den Engländern gegebene Ehrenwort abgelehnt werden mußte. Hierauf drangen die Jnder in das Garnisonshospital ein, in dem sich sieben Engländer und ein Oesterreicher, vor weniger einer Konzerthalle in Singapur, hielten, befanden. Dieser schrie, daß er Oesterreicher sei, und blieb unverfehrt. Alle Engländer, auch die Wärter wurden niedergemacht. Von den deutschen Internierten wurde ein junger Heizer vom Dampfer „Markomannia“, der sich beim Angriff der Jnder nicht zu Boden warf, durch Zufall getötet, ein Bootsmann, namens Kemp, durch einen englischen Wachtposten verwundet. Die Engländer verloren 48 Mann.

Alle Schichten der indischen Bevölkerung zeigten Sympathien für die Aufständischen, die sie stets bereitwilligst verborgen. In der Orchard-Straße kam es zwischen einer größeren Abteilung Jnder und etwa 100 Freiwilligen zu einem Gefecht. Alle Engländer, die nicht flüchteten, wurden getötet. Abends waren die Aufständischen Herren der Stadt. Selbst das Waffenmagazin war in ihren Händen, so daß die rasch aufgerufenen Freiwilligen nicht bewaffnet werden konnten. Um 12 Uhr nachts begannen die Jnder die Stadt zu beschleichen. Das Gewehrfeuer hielt die ganze Nacht an. Die Männer der europäischen Bevölkerung verbarricadierten sich in den Hotels, die Frauen wurden rasch in die im Hafen liegenden holländischen und englischen Postboote gebracht. Dienstag wurde den ganzen Tag über geschossen; doch kam es, da sich die Freiwilligen nirgends den Jndern entgegenstellten, zu keinem größeren Treffen. In der Nacht flüchteten aus dem Internierungslager der Chef der Firma Behn, Meier & Co., Diehn, und der Offizier der „Emden“, Lauterbach, mit 18 Landsleuten. Die meisten von ihnen sind nach einer abenteuerlichen Fahrt, wobei sie nach Westen abgetrieben wurden, auf holländischem Gebiet gelandet. Ein Deutscher, namens Schröder, wurde in einer Bar entdeckt und gefesselt. Auf jeden Kopf wurde ein Preis von 1000 Dollar gesetzt. Dienstag wurde die Stadt wieder beschossen. Am die Bevölkerung, vor allem die mohammedanischen Eingeborenen, über den Charakter der Bewegung nicht im unklaren zu lassen, durchzogen „Islam“ rufende Jnder die Stadt. Mittwoch nachmittags kamen 500 Mann englische Truppen aus Rangun an und besetzten sich, sich in der Langkasserne zu verbarricadieren. Ihre Streifzüge durch die Stadt hatten keinen Erfolg, da sie von allen Ecken und Enden beschossen wurden, ohne den Gegner zu Gesicht zu bekommen. Die Jnder schossen aus den Wohnhäusern. Auch am Freitag konnten die Engländer nichts ausrichten. Am Sonnabend trafen 100 Japaner ein, die sehr bald wieder eingeschifft wurden, weil sie Widerstreben zeigten, gegen die Jnder zu kämpfen. Auch die 80 französischen Marinesoldaten retteten nicht die Situation. Da die Zivilbevölkerung sich mittlerweile bewaffnet hatte, verbarricadierten sich 500 Jnder in einer Villa auf einer Anhöhe östlich der Stadt, während die übrigen Jnder nach den Malaienstaaten zogen, wo sich ausschließlich indisches Militär befindet, um von hier Hilfe zu holen. Die Engländer schafften in aller Eile die in Kwala Lumpur befindlichen Kriegsgefangenen auf die Schiffe.

Somit herrscht aber tiefes Schweigen über alles, was sich auf der Halbinsel ereignet. Was die Engländer über eine Gefangenennahme von Jndern berichten, ist erlogen. Tatsächlich war am 26. Februar, als unser Gewährsmann aus Singapur abreiste, die Lage noch unverändert ernst, wenn auch die Stadt von den Jndern bereits verlassen war. Die Gesamtverluste der Engländer betragen 300 Mann. Welchen Fortgang der Aufstand in den Malaienstaaten nimmt, ist noch nicht bekannt. Tatsache ist, daß

die deutschen Frauen aus Kwala Lumpur nach Singapur gebracht worden sind, wo sie nach Europa verschifft werden, da das Gouvernement nicht für ihre Sicherheit sorgen konnte. Die männlichen Internierten kommen nach Australien oder Colombo auf Ceylon.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Großes Hauptquartier, den 9. April 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Aus dem völlig zusammengebrochenen Orte Orléans an der Yser wurden die Belgier wieder vertrieben, zwei belgische Offiziere, 100 Mann und zwei Maschinengewehre fielen dabei in unsere Hände.

Als Erwiderung auf die Beschleßung der hinter unserer Stellung gelegenen Ortschaften wurde Reims, in dem große Ansammlungen von Truppen und Batterien erkannt wurden, mit Brandgranaten belegt.

Nördlich vom Gehöft Beau-Séjour nördöstlich von Vesoul entziffen wir gestern Abend den Franzosen mehrere Gräben, zwei Maschinengewehre wurden erbeutet. Zwei Wiedereroberungsversuche während der Nacht waren erfolglos.

In den Argonnen mißglückte ein französischer Infanterie-Angriff, bei dem die Franzosen erneut Bomben mit einer befriedigenden Gaswirkung verwendeten.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel dauerten mit gesteigerter Heftigkeit an. Die Franzosen hatten bei den wieder gänzlich erfolglosen Angriffen die schwersten Verluste. In der Woivre-Ebene griffen sie vormittags und abends erfolglos an. Zur Besetzung der Maashöhe bei Combrès setzen sie dauernd neue Kräfte ein. Ein Angriff aus dem Selouze-Walde nördlich von St. Mihiel brach an unseren Hindernissen zusammen. Im Willy-Walde sind wir im langsamen Vordringen. Westlich Apremont mißglückte ein französischer Vorstoß. Französische Angriffe erstarben westlich Filicey in unserem Artilleriefeuer, führten aber nördlich und nördöstlich des Ortes zu erbittertem Handgemenge, in dem unsere Truppen die Oberhand gewannen und den Feind zurückwarfen. Nächtlige Vorstöße der Franzosen waren hier erfolglos. Auch im Pfisterwalde gewannen die Franzosen keinen Boden.

Ein feindlicher Versuch, das von uns besetzte Dorf Bézange-la-Grande südwestlich von Château Salins zu nehmen, scheiterte.

Am Sudelfopf wurde ein Mann des französischen 334. Regiments gefangen genommen, der Dum-Dum-Geschosse bei sich hatte. — Am Hartmannswaldkopf fand nur Artilleriekampf statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Westlich von Kallwaia haben sich Gefechte entwickelt, die noch nicht abgeschlossen sind. Sonst hat sich auf der Ostfront nichts ereignet.

Oberste Heeresleitung. (B. I. B.)

+ Unsere gefangenen Feinde.

Berlin, 9. April. (Amtlich.) Am 1. April 1915 befanden sich in deutscher Gefangenschaft: **Franzosen:** Offiziere und sonstige im Offiziersrang stehende Personen: 3868, Mannschaften: 238 496. **Russen:** Offiziere usw. 5140, Mannschaften 504 210. **Belgier:** Offiziere usw. 647, Mannschaften 39 620. **Engländer:** Offiziere usw. 520, Mannschaften 20 307. **Zusammen: 812 803.** (B. I. B.)

+ Unser U-Bootkrieg.

London, 9. April. Das Reutersche Bureau meldet aus Grimsby: Der Fischdampfer „Jarina“ ist in der Nordsee in die Luft geflogen. Von der Besatzung werden neun Mann vermißt. Es ist unbekannt, ob das Schiff auf eine Mine gelaufen oder durch einen Torpedo getroffen worden ist.

London, 9. April. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Eine Mitteilung der Admiralität besagt, daß in der am 7. April zu Ende gegangenen Woche fünf englische Handelsschiffe von insgesamt 7904 Tonnen durch deutsche Unterseeboote in Grund gebohrt worden sind. Nicht eingerechnet sind fünf kleine Schiffe von insgesamt 914 Tonnen. — Ob's stimmt?

Dampfer und Flugzeuge.

London, 9. April. Der Dampfer „Dusel“ (1284 Tonnen), von Rotterdam nach Manchester unterwegs, wurde am

27. März bei dem Galloper Leuchtschiff, gegen den Theise-Mündung, von 2 deutschen Flugzeugen getroffen, die aus einer Höhe von 500 Fuß 11 Bomben warfen. Die Bomben verfehlten das Schiff, das die Kurs steuerte.

+ Der Wiener amtliche Bericht

vom 9. April lautet:

An der Front in den Ostbeständen herrscht im allgemeinen Ruhe. — Im Waldgebirge steht der Gegner seine Vorstöße unter schonungsloser Ausnutzung seines Schuttmaterials in andauernden Sturmangriffen fort. Von Leichen und Verwundeten kennzeichnen die im Wald liegenden russischen Angriffsfelder. 1600 unterworfene Fronten seine besonderen Ereignisse.

Weitere feindliche Verluste vom 18. März.

Zuverlässig verlautet, wie der „Frk. Ztg.“ aus Konstantinopel unter dem 8. April gemeldet wird, aus der von Mudros, daß der englische Kreuzer „Dartmouth“ das französische Kriegsschiff „Léon Gambetta“ beim Angriff auf die Dardanellen schwer beschädigt sind. „Dartmouth“ ist von zwei Tendern umgeben, die mit Kraft Wasser auspumpen.

„Dartmouth“ ist ein gepflachter Kreuzer von 5300 Tonnen (Stapel gelaufen 1911), „Léon Gambetta“ ein Panzerkreuzer 12 600 Tonnen (erbaut 1901).

+ Verhinderter Landungsversuch bei Enos.

Konstantinopel, 8. April. Das Hauptquartier mit: Ein Teil der feindlichen Flotte versuchte nach dem sie etwa zwanzig Granaten gegen die Panzerbrücke Dragodina bei Enos abgefeuert hatte, in Booten Soldaten an Land zu bringen. Unsere schwebenden Küstenwachen genügt, um den Feind zu verjagen. Feindliche Flotte feuerte, als sie sich zurückzog, noch Granaten gegen ein Haus ab, ohne Schaden anzurichten. Von den anderen Kriegsschauplätzen ist nichts gemeldet.

+ Ein Kampf auf dem Euphrat.

Konstantinopel, 8. April. Nach aus sicherer eingetragenen Privatmeldungen aus Bagdad erreichte Motorboot des türkischen Nachdienstes am Euphrat Sonjass aus in der Gegend von Korna aus einer Entfernung von drei Kilometern das Feuer gegen ein englisches, mit schwerer Artillerie bestücktes Kanonenboot. Das Kanonenboot erhielt 20 Treffer, die einen Brand im Maschinenraum verursachten und auch andere Teile beschädigten, so daß es sich nur mit Mühe und mit Hilfe anderer englischer Schiffe zurückziehen konnte. Man glaubt, daß auch die Besatzung große Verluste erlitten habe.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 10. April. In den Vogesen und im Schwarzwald haben gestern heftige Schneestürme getobt. Die letzte trägt bis 500 Meter Höhe eine Neuschneedecke.

Berlin, 10. April. Der „Vossischen Zeitung“ aus dem Oberelsaß Hochwasser gemeldet. Jede Verbindung zwischen den einzelnen Orten sei unmöglich geworden. deutschen Pioniere leisteten Uebermenschliches, um den wasserbeschädigten von den ohnehin hart mitgenommenen Engländern abzuheben.

Berlin, 9. April. (WTB.) Bis zum 9. April wurde auf die zweite Kriegsanleihe 4640 Millionen Mark eingezahlt, das sind mehr als die Hälfte der Gesamtzeichnung von 9060 Millionen Mark.

Berlin, 9. April. Zu der Behandlung der gefangenen Besatzungen deutscher U-Boote sagt die „Deutsche Zeitung“: Das energische Vorgehen unserer Regierung gegenüber den Franzosen, als sie die deutschen Offiziere in Schottland und Graf Strachwitz in völkerrechtswidriger Weise handelten, hat den gewünschten Erfolg gehabt. Die Androhung von Vergeltungsmaßnahmen für die Behandlung der gefangenen Besatzungen deutscher U-Boote ist in England wirkungslos geblieben. Dann darf man wohl erwarten, daß der Androhung alsbald die Tat folgen wird. Unter den englischen Offizieren, die bis jetzt in der deutschen Gefangenschaft wohl ein recht erträgliches Los haben, sind gewiß Mitglieder der hervorragendsten englischen Militärs befinden, an die man sich hoffentlich in erster Linie halten wird.

Wahres Glück?

Roman von Rudolf Eich.

(Nachdruck nicht gestattet.)

(46)

Sobald dem starken Gesichtsdruck die Reugierde folgte, hieß Marie ihr pausbäckiges Entlein die Blumen weiter begießen und zog die Freundin auf eine beim Grabe stehende grüne Bank nieder. „Lach dich ansehn!“ sagte sie mit einem gütigen Lächeln. „Du bist selbst im Winter des Lebens noch schön geblieben, aber deine Blässe, deine Anwesenheit auf dem Friedhof verraten mir, daß auch dich trotz aller Erfolge die Lebensstürme nicht verschont haben. Wen betrübst du hier?“

„Meinen Mann und meine liebste Tochter,“ erwiderte Trine. Sie gestand der Freundin, daß die Jagd nach dem Golde und der endliche Besitz des Reichtums ihr Leben freud- und freudlos gemacht hatten, und daß sie sich jetzt vergeblich frage: „Wofür hast du gelebt, wofür lebst du noch?“

Sie hatte bei der Leidenschaft ihrer Gefühle zu beherrschen verstanden; als sie aber zu Ende war, vergrub sie ihr Gesicht in die Hände, um ihre Tränen zu verbergen.

Von innigem Mitleid erfaßt, streichelte Marie ihren Arm und sagte leise: „Ich wußte es längst, daß Reichtum und Ehrenstellung keinen Wail bilden gegen Verblendung und Unglück.“

„Warum hast du, meine einzige Freundin, mich nicht zuweilen besucht?“ bemerkte Trine vorwurfsvoll und trocknete ihre nassen Augen.

„Weil kurz nach meiner Verheiratung mein Mann eine Stellung als Lehrer und Organist in seiner Heimat, einem freundlich gelegenen Städtchen in Thüringen, annahm, wo wir fünfundzwanzig Jahre lebten. Als mein Mann dann starb und mein Sohn seine Stelle einnahm, blieb ich bis vor anderthalb Jahren bei diesem. Dann rief mich der Tod meiner Tochter Vene nach Charlottenburg; hier unter diesem Hügel liegt sie begraben. Seither führe ich meinem Schwiegerjohn, einem färglich besoldeten Post-eamten, den Haushalt und erziehe dessen drei Kinder.“

„Ob, dann hast du auch viel gelitten, hast das Glück vergeblich gesucht!“

„Nein, nein, du irrst, Liebste! Ich hatte nicht nötig, das Glück zu suchen, denn es stellte sich von selber ein.

Mein Mann besaß gesunden Sinn und ein mutiges, fröhliches Herz. Er lehrte mich die Kunst, auch in beschränktem Kreise Genüsse und Freuden zu finden, und da wir nicht nur mit unseren eigenen Kindern, sondern auch mit den Schulkindern stets innigen Verkehr hatten, so blieben wir jung und frisch mit der Jugend und hatten das Gefühl rechter Befriedigung, wenn unsere Jöglinge munter geblieben und fräftige, aufgestärkte und gutartige Menschen wurden. Keinem von uns werden Stürme und zerstörte Hoffnungen erpart; aber wenn ich auf mein Gelingen zurückblende, dann wallt ein heißes Dankgefühl in meinem Herzen auf. So tief mich auch der Tod meines Mannes schmerzte, die Trauer verwand ich bald; denn mein guter Junge verstand es, mich zu trösten und mich durch neue Aufgaben von der Erinnerung an dunkle Tage abzulenken. Als nun meine arme Vene im dritten Kindbett dem Fieber erlag, mußte ich ihren Kindern die Mutter erleben, und dies gelang mir so gut, daß mein Schwiegerjohn bald erklärte, er denke nicht daran, sich je wieder zu verheiraten, denn eine bessere Erzieherin seiner Kinder und Haushälterin könne er wohl niemals finden. So trat mich denn mein Sohn dem Schwiegerjohn unter der Bedingung ab, daß ich wenigstens einen oder zwei Sommermonate alljährlich in seinem Hause verbleibe.“

„Doch, verzeihe!“ — Sie legte zärtlich ihren Arm um Trine und fuhr nach kurzer Unterbrechung fort: „Ich prahle mit meinem Glück und bedenke nicht, daß du leidest.“

„Als meine Tochter noch lebte, kamst du doch wohl von Zeit zu Zeit nach Berlin. Warum hast du mich niemals aufgesucht?“

Marie errötete. Nach kurzer Ueberlegung gab sie zur Antwort: „Um es ehrlich zu gestehen, ich hatte die Absicht, es zu tun; aber als ich hörte, daß dein Mann Millionär und Kommerzienrat geworden sei und deine älteste Tochter sich mit einem Grafen verheiratet habe, da sagte ich mir: Deine Freundin ist meiner Lebensphäre entrückt worden, und es fragt sich, ob du sie heute noch Freundin nennen darfst. Jetzt sehe ich, wie unrecht ich tat, an deinem Herzen zu zweifeln. Vergib mir, Liebste!“

Trine drückte ihr schweigend die Hand, und eine feine Rote ging über ihr Gesicht. Insegeheim sagte sie sich: Vielleicht hätte die Freundin aus Belanken in jenen Tagen, da der Hochmut uns verblendete, kaum eine bessere Aufnahme gefunden als mein Bruder Karl.

Stundenlang verweilten die Freundinnen im traulichen Gespräch auf dem Friedhof. Als die sinkende Sonne zur Heimkehr mahnte und Trine beim Verlassen der Gräber ihren Lieben auflösend den Namen Kennen rief, hob Marie ihren Arm um sie und sagte in mildem Tone: „Hebe dich über den Trennungsschmerz, Freundin! Die Bräuten über den Verlust deiner Liebblingstochter deine Schuld könnten zum Wahnsinn führen. Sieh dich doch um: der Friedhof, auf dessen Gräbern Frühblumen leuchten und duften, Sträucher sprossen treuen und Vögel zirpen, legt uns den Auferstehungsgedanken nahe! Wie der Morgen der Nacht, so folgt dem Winter der Frühling. Unablässig erneut, verjüngt sich die Welt. Darauf gründe dein Hoffen. Deine Lieben leben! Der Tod hat sie dir nicht geraubt, sondern verklärt.“

„Aber ich bin allein am Abend meines Lebens,“ seufzte Trine. „All meine Hoffnungen sind zerflattert und spreu im Winde!“

„Es liegt in deiner Nacht, dankbare Menschenhülle um dich zu scharen. Da ein herbes Geschick dir den Kinder entzogen hat, so laß die Kinder derer zu kommen, die mühselig und beladen sind! Lebe mit der aufblühenden Jugend, tue Gutes, und du wirst erleben, daß das Leben noch Reiz besitzt. Das Glück, das in der Jugend erträumt und auf der Höhe des Lebens zu erhaschen meinten, wird selten einem Sterblichen zuteil, und im Alter nennen wir den glücklich, der den Frieden gewonnen hat.“

„Der aber fehlt mir!“ klagte Trine.

„So mußt du ihn zu gewinnen suchen. Betrachte Segen um dich her, genieße — die Schönheit der Natur, die leuchtenden Sonne und der schlichten Blumen, bewundere die Erhabenheit der Alpenpigen und lausche dem Losen der Meeresbrandung, freue dich an der Kunst und den Errungenschaften der Kultur, suche gemeinnützige Unternehmungen! Dann wirst du im Einsamen entschlafenen Kindes leben. — Hat dies Brauch sein nichts Beseligendes für dich?“

Trine hielt überaus an und blickte der Freundin in das faltige, aber glütige Gesicht, dann nickte sie wortlos und wandte sich der zu ihren Füßen liegenden Millionenbank zu. Die Abenddämmerung zog darüber hin; in Trines Seele aber war Morgenhelle, und ein Hoffnungsstrahl brach aus ihren Augen.

Ende.

London, 9. April. (WTB.) Das Reutersche Bureau aus Deutsch-Südwestafrika: Die Unionstruppen haben Schwierigkeiten zu bestehen, da die Brunnen vergiftet. Die Pumpstation Kubub ist zerstört. Eine Anzahl wurden zur Explosion gebracht, ohne Schaden.

Lokales und Provinzielles.

* **Serbom, 10. April.** Die Bahnwache wird morgen
besucht. Brot braucht den einquartierten Soldaten nicht
zu werden, da dieses von der Militärverwaltung
bezogen wird.

— Gesellenprüfung. Die diesjährige Frühjahrsprüfung für das Schlosser- und verwandte Gewerbe findet am 19. d. Mts. statt. Anmeldungen sind an den Vorsitzenden der Prüfungskommission, Herrn C. S. Zopp dahier, Hauptstraße, zu richten.

Die Konfirmation im Kriegsjahre. Unter diesen ersten Verhältnissen findet in diesem Jahre die Konfirmation unserer Kinder statt. Mancher der Väter wird wegschauen im Felde in inniger Liebe des Sohnes oder Tochter gedenken, die heute vor den Altar treten, und im tiefsten Herzen bedauern, nicht wenigstens an diesem Tage im Kreise seiner Angehörigen weilen zu können. Und auch ist es nicht mehr vergönnt gewesen, diesen seines Kindes wenigstens in der Ferne in treuer Liebe miterleben zu dürfen, ein unerblütliches Schicksal hat fortgerafft, und dem vaterlosen Kinde ist damit zugleich vielleicht auch eine bereits fest vorgezeichnete Zukunft entzogen worden. Die Kinderzeit schließt

erhöhet und gereinigt worden. Die Kinderzeit ist fast
dem Tage der Konfirmation ab, mehr als bisher wird
das junge Gemüt der elterlichen Beaufsichtigung und Für-
sorge entzogen. Nicht umsonst wird deshalb in unseren
Kirchen die Konfirmation zu einem besonders feierlichen, ersten
Eindruckssoolen Akte gestaltet. Gilt es doch, auf das
junge Gemüt einen vorredenden Einfluß auszuüben, dessen
gute Wirkung ihm das Hindurchfinden durch die Wir-
kungen der nächsten Lebensjahre erleichtern soll. Mancherlei
Ereignisse werden nach den jungen Menschenfindern fern
des Eltern Haus und Herd die Hände ausstrecken, und nur
der Charakter, der den festen Willen verleiht, moralisch und
ethisch durch die Welt zu gehen, wird im Stande
den schlechten Beeinflussungen zu entgegen. Die Eltern
sind darum nicht veräußen, den Kindern den Wert und
Bedeutung der Konfirmation für ihr eigenes späteres
Leben eindringlich vor Augen zu führen. Sie stärken dadurch
das wertvollste Gut, das Vertrauen des Kindes auf seine
eigene Kraft und des Kindes Willen zur Moral.

— Erweiterter Verbrauch von Weizenmehl.
Die königliche Landrat des Distriktes hat folgende Bekanntmachung erlassen: Um einem Verderben der im Regierungsbezirk noch vorhandenen erheblichen Weizenmehl vorzubeugen, hat der Herr Regierungspräsident angeordnet, daß zum 30. April 1915

bei der Bereitung von Weizenbrot Weizenmehl in einer Mischung verwendet wird, die 10 Gewichtsteile Roggenmehl unter 100 Teilen des Gesamtgewichts enthält, sowie daß anstelle des Roggenmehlsatzes Kartoffeln oder andere mehlfartige Stoffe verwendet werden können, daß bei der Bereitung von Roggenbrot das Roggenmehl in 30 Prozent durch Weizenmehl ersetzt wird.

Die Anordnung des Herrn Regierungspräsidenten zur
Führung zu bringen, wird mit Rücksicht auf die auch
in den einzelnen Gemeinden erheblichen Weizenmehlverrä-
the den Monat April zur Hälfte in Weizen- und zur Hälfte
Roggenmehl geliefert werden, das dann gemischt zur Ver-
theilung gelangen muß. Ich ersuche die Herren Bürger-
meister, die Ortsbelange hiezu aufmerksamer zu machen
und auch die Wähler in vorstehendem Sinne zu instruieren.

— Die Geldbörse als Lebensretter. Ein Fall
sonderbarer Lebensrettung durch eine Geldbörse trug sich
während der Februartkämpfe in den Vogesen zu. Bei dem
Aufmarsch auf la Tete la Combe in der Nacht zum 19. Febr.
des Landwehrregiment 81 Frankfurt a. M. befand sich
Feldwebelleutnant Gustav Fröhlich aus Frankfurt mit
seinen Soldaten auf einem Erkundungsgange gegen
die feindlichen Schützengräben. Als die Leute ihre Aufgabe er-
füllt hatten, krochen sie leise auf dem Waldboden zurück.
Fröhlich verspürte einen starken Schlag am rechten
Handgelenk. Bei näherem Nachsehen entdeckte er eine tückisch
versteckte Fleischwunde und neben dieser ein völlig verbogenes
Gefäß. Aus 30 Meter Entfernung hatte ihn die Kugel
eines Franzosen getroffen. Das Gefäß hatte jedoch zunächst
die Geldbörse durchbohrt, in deren Fächerchen bog es ein Dreieck
aus Metall und etliche Markstücke völlig trumm, wobei es selbst
nicht zerbrach. Zugleich aber zerlegte das Gefäß etwas
Markkleinpapiergeld in einer solchen Weise, als ob
es eine Nacht daran genagt hätten. Mit stark ver-
stärkter Durchschlagskraft riß das Gefäß dann schließlich
auch die Fleischwunde. Die Geldbörse mit dem hoch
interessanten Inhalt wird dem Kriegsmuseum überwiesen.

— **Heber ein Jägerstüchken im Schützen**
 berichtet der „Gieß. Anz.“: Einer unserer 116er erzählt
 Eltern, wie kürzlich zwischen seinem und dem feindlichen
 Jägergraben ein Vöfelmann sich blicken ließ, den
 eine wohlgezielte Kugel das Lebenslicht ausgeblasen
 habe. Der Hase blieb zwischen beiden Fronten tagsüber
 wurde aber auch nach dem Dunkelwerden scharf be-
 achtet, und so sah man, wie ein Franzmann die feindlich
 verließ und sich nach dem Braten heranschlich. Er hat
 die Rechnung ohne unsere Feldgrauen gemacht, denn
 hatte er das Häselein gepackt, da griff ihn auch schon
 Patronen mitamt dem Braten auf. Beide Gefangenen
 werden natürlich jubelnd von den 116ern begrüßt.

Ulfingen, 9. April. Zur Förderung der Walnusszucht empfiehlt der Landrat den Kreiseingessenen vermehrten Anbau dieses Baumes. Die Gemeindevorstände sind ersucht, bis zum 18. April dem Landratsamt mitzutheilen, inwieweit von den Gemeinden selbst oder Privatbesitzern die Förderung entsprochen wurde.

Aus Groß-Berlin.

Erwerb der Berliner Elektrizitätswerke durch die Stadtverwaltung. Die Volksversammlung der Berliner Stadtverordneten hatte sich am Donnerstag mit der von einem Ausschuss vorbereiteten Frage der Anschaffung der Berliner Elektrizitätswerke zu befassen. Der Ausschuss empfahl folgenden Antrag zur Annahme:

„Die Vernehmung beschließt, die für den Erwerb der Berliner Elektricitätswerke und die nötigen Einrichtungen erforderlichen Mittel im Höchstbetrage von 130 Millionen Mark zu bewilligen und erklärt sich mit der Beschaffung dieser Mittel auf dem Wege einer Anleihe einverstanden. Die Vernehmung gewährt seitens des Magistrats die Einbringung einer Vorlage zur Genehmigung, in der die erforderlichen Ausgaben ihrer genauen Höhe nach aufgeführt werden.“

Nach kurzer Debatte wurde der Antrag des Ausschusses mit großer Mehrheit angenommen.

Die Berliner Küchenabfälle als Viehfutter. Zu recht erfreulichen Ergebnissen hat die Sammlung der Berliner Küchenabfälle geführt. Wie den Aeltesten der Kaufmannschaft von Berlin vom Verein Berliner Möllereibesitzer mitgeteilt wird, hat sich in den ersten beiden Monaten ein Ertrag von etwa 50- bis 60 000 Zentnern monatlich ergeben. Der Ertrag des dritten Monats dürfte allerdings geringer ausfallen, da die Abfälle in der letzten Zeit hin und wieder von Unbefugten abgeholt worden sind. Der Wert des Zentners wird auf 1 M. geschätzt. Dem Verein selbst erwachsen nur verhältnismäßig geringe Kosten, da die Abholung durch die Vereinsmitglieder mit ihren eigenen Gelpannen erfolgt. Für die erste Einrichtung mußten 600 bis 700 Mark gezahlt werden, ferner sind monatlich 200 Mark aufzuwenden. Die Kosten, welche den einzelnen Möllereibesitzern erwachsen, entziehen sich der Feststellung. Die Stadt ist zum Zwecke der Abholung

in Bezirke eingeteilt; jedem Waffereibesitzer sind je nach der Dichtigkeit der Bevölkerung 25 bis 100 Häuser zugewiesen.

Aus dem Reiche.

+ 5510 erbeutete Geschütze. Nach Feststellungen im Anfang März belief sich, nach einer Mitteilung von W. I. B., die Gesamtzahl der bis dahin im Osten und im Westen erbeuteten Geschütze auf 5510. Im einzelnen haben dazu beigetragen: Belgien etwa 3300 Geschütze (Feld- und schwere Geschütze), Frankreich etwa 1300 Geschütze, Rußland etwa 850 Geschütze, England etwa 60 Geschütze. Mehrere Hundert dieser Geschütze sind im Verlauf des Krieges bei der Firma Krupp und auch in anderen Fabriken für unsere Zwecke gebrauchsfähig gemacht und haben uns schon mit der gleichfalls unseren Gegnern abgenommenen großen Menge Munition erfreuliche Dienste geleistet.

+ **Portofreiheit für Feldpostbriefe nach Dänemark.** Die dänische Generalpostdirektion macht bekannt, daß bis auf weiteres Portofreiheit für Feldpostbriefe bis zu 50 Gramm und für Feldpostkarten eingeführt wird, die in Deutschland von aktiven Militärpersonen an ihre in Dänemark wohnenden Angehörigen abgesandt werden. Ferner können die an die dänischen Wehrpflichtigen ausgelieferten Soldaten-Postkarten und Soldaten-Korrespondenzkarten bis auf weiteres ohne Frantierung von den Wehrpflichtigen zur Verwendung an ihre in Deutschland wohnenden Angehörigen verwendet werden. Die Postsendungen müssen den Namen und den Militärgrad des Absenders tragen.

den Namen und den Militärgrad des Adjutanten trugen.
+ Besuch Deutschlands durch neutrale Journalisten.
Auf Anregung der Zentralkasse für Auslandsdienst in
Berlin sind für die nächste Zeit Reisen der in Deutschland
weilenden Journalisten aus neutralen Ländern durch
deutsche Städte geplant. Die erste dieser Reisen führt in
die drei Hansestädte, um den Teilnehmern einen Einblick
zu gewähren in das öffentliche Leben, insbesondere in die
wirtschaftlichen Verhältnisse daselbst während des Krieges.
Unter Führung des Direktors Schubmacher als Vertreter
der Zentralkasse für Auslandsdienst traf Mittwochabend eine
größere Anzahl Vertreter großer Zeitungen aus Schweden,
Dänemark, Holland, Nordamerika, Spanien, Rumänien
und Griechenland in Bremen ein. Die Herren besichtigten
die Stadt und einige industrielle Anlagen, in denen
emstiger Betrieb herrschte. Im Verwaltungsgebäude des
Norddeutschen Lloyd begrüßte Senator Hildebrand als
Vizeiter des Roten Kreuzes die Gäste, worauf Pastor Friis
in längerem Vortrage das segensreiche Wirken des
Roten Kreuzes in Bremen beleuchtete. Auf einer
Fahrt durch die Stadt fand am Donnerstag eine
Besichtigung der Weser-Wehranlagen und des städti-
schen Elektrizitätswerks sowie des Betriebes der
Hansa-Lloyd-Automobilfabrik statt. Nachmittags wurden
den Gästen die Wohnweise der bremischen Arbeiterklasse
durch Besichtigung verschiedener Typen von Einfamilien-
häusern erläutert. Daran schloß sich ein Besuch der Rasse-
Handels-A.-G., des städtischen Museums für Handel und
Völkertunde sowie ein Empfang der Gäste durch die
Handelskammer, bei welcher Vizepräsident Eduard Achelt
die Herren im Namen der Handelskammer begrüßte und
Direktor Schubmacher namens der Zentralkasse für Aus-
landsdienst und der Journalisten dankte. Donnersta-
abend waren die Herren Gäste des Senates.

Anfang April vom Blitz erschlagen. Bei dem Gewitter am Dienstag wurden in Wannsdorf bei Hennigsdorf auf einer Wiese der 14jährige Gastwirtssohn Hink und der 19jährige Schlächterlehrling Schwarz, beide aus Hennigsdorf, vom Blitz getötet. Sie hatten in einer Jagdbude Unterschlupf gesucht. Der Blitz war in eine in die Nähe stehende Pappel, die durch einen Draht mit der Bude verbunden war, gefahren, und so auf diese hinübergeplungen.

Mus aller Welt.

„Mir geht es bis jetzt gut.“ In Hradzer d. Pilsen kam vor einigen Tagen, wie die „Arbeiter-Zeitung“ erzählt, bei den Angehörigen des Landwehrrinfanterie-Altens ein solches Schreiben an: „Liebe Eltern und Geschwister! In bester Gesundheit schreibe ich Euch ein paar Zeilen. Mir geht es bis jetzt gut.“ Hier brach die Karte ab und es folgte dann mit anderer Schrift folgende Mitteilung: „Euer Wohlgeborener! Leider muß ich Ihnen mitteilen, daß diese Karte bei Ihrem Sohne und Bruder gefunden wurde, der heute am 21. März d. Heldenod bei einem Gefecht gefunden hat. Itana, Feldkurat; Dr. J. Folpredt, Regimentsarzt.“

+ Ein furchtbarer Sturm hat während der letzte Tage im Atlantischen Ozean gewüthet und viel Unheil angerichtet. Nach einer Meldung des „Daily Telegraph“ aus Neuyork sind etwa sechzig Schiffe verloren gegangen unter ihnen der holländische Dampfer „Brins Maurits“. Der Hochsee-Schleppdampfer „Edward Ludenbach“ aus Neuyork sank mit 16 Mann bei Virginia Capes. Drei Schooner sind an der Küste aufgelaufen. — Nach einer weiteren Meldung der „Central News“ sind während des Sturmes mindestens 75 Mann ums Leben gekommen.

+ **Trockenheit in Australien.** Die „Times“ melden aus Sidney: Die Trockenheit, die in Australien herrschte, ist durch eingetretenen Regen teilweise behoben worden, so daß es jetzt möglich ist, das Weizenland in Neu-Süd-wales, das erheblich ausgedehnt wurde, zu bebauen. In Viktorien und Süd-Australien dauert die Dürre an. In Queensland regnet es zwar, aber nicht ausreichend. Der Regenfall in West-Australien war günstig. Die schlechten Ernteaussichten haben sich etwas gebessert.

Vermiſchtes.

Landwehr und Gewehr. Landwehr bedeutet ursprünglich die zu Schutz und Verteidigung geschaffene Wehr eines Landes, dann erst die Schützer, Verteidiger. Der ersten Bedeutung entspricht es, wenn man im Mittelalter auch den Erdwall am Ende der Gemarkung eines Ortes Landwehr nannte. Noch heute erinnern Flurnamen und Schänken „zur Landwehr“ daran. Rehnisch braucht Schiller den Ausdruck im Tell: „Die Lawinen hätten längst den Fleden Altorf unter ihrer Last verschüttet, wenn der Wald dort oben nicht als eine Landwehr sich dagegen stellte.“ Der Bistzer, Döhrener und Herdeturm Hannovers sind ursprünglich Thürme der alten Landwehr der Stadt. Den heutigen Sinn des Wortes bewirkte, so schreibt Böhs in der Sprache des Allgemeinen deutschen Sprachvereins, namentlich die Umstellung des preussischen Heeres durch Scharnhorst. Das Grundwort Wehr liegt natürlich auch in unserm Gewehr vor. Es bezeichnet von Haus aus allgemein etwas zur Wehr Dienendes, wie man noch heute einen Damm in einem Wasserlauf eine Wehr nennt, und es wurde erst später auf seine heutige Bedeutung eingeeengt. So spricht noch Luther von einem Wasserstrom, den er „mit seinem Damm noch Gewehr“ schütten kann. Das Werkzeug das Menschen und Tiere als Wehr benutzen wird Waffe. In diesem Sinne gibt Lessing auch der Mücke ein „Gewehr“, wird in Maria Stuart's Hand „alles Gewehr“, nennt noch heute der Weidmann die Stoßzähne des Reisers „Gewehr“. Unser Schieß- und Seitengewehr sind sonach Verengungen des von Haus aus allgemeinen Begriffes.

Wer war der erste Kriegskorrespondent? Die Berichterstattung der Pressevertreter in den Hauptquartieren der kriegsführenden Mächte dürfen heutzutage als ein der wertvollsten Ergänzungen der offiziellen Geschichtsschreibung gelten. Wer war nun der erste Kriegskorrespondent? Sonderbarerweise ein Rechtsanwalt, ein Advokat, der weder im Zeitungsbetriebe großgeworden war, noch selbst als ein Sachverständiger in militärischen Dingen gelten konnte. Henry Grabb Robinson übernahm die Kriegsberichterstattung für die „Times“ im Jahre 1807 in dem Augenblick, wo die Engländer soeben Kopenhagen bombardiert hatten, um Dänemark für seine Teilnahme an der Kontinentalperre zu bestrafen. Robinson begab sich zunächst nach Portugal, wo sich die Regierung geweigert hatte, ihre Häfen der britischen Flagge zu verschließen. Robinson nahm an den wichtigsten Operationen der Engländer in Portugal und in Spanien gegen die Heere Napoleons teil. Im Jahre 1808 wohnte er der Kapitulation von Baylen bei und interviewte am Tage nach der Kapitulation von Cintra Junot. Im Jahre 1813 war er bei den Arapiden und Victoria. 1814 wohnte er im Generalsstab Wellingtons verschiedenen Kämpfen bei, erlitt bei Cinab-Rodrigo eine schwere Verwundung und zog als einer der ersten in Toulouse ein. Im Jahre darauf zog er mit den englischen Heeren wieder nach dem Kontinent, und er war der einzige Journalist, dem man eine zusammenhängenden Bericht über die Schlacht bei Waterloo zu verdanken hatte. Nach Wiederherstellung des Friedens kehrte er zu seinem Anwaltsberuf zurück, wurde Notar und trat 1829 in den Ruhestand, um die Geschichte seiner Kampagnen zu schreiben.

Weilburger Wetterdienst.

Vorausichtliche Bitterung für Sonntag, den 11. April.

Zeitweise heiter, nur noch unerhebliche Niederschläge
ziemlich kühl.

Ein Ausnahmetarif für Thomasmehl ist am 25. März in Kraft getreten, der die Fracht für dieses wichtige Phosphoräuredüngemittel erheblich ermäßigt. Die Ermäßigungen betragen für die Ladung von 10 000 kg nach der Entfernung 3 bis 32 Mark, die dem Empfänger zugute kommen. Der Tarif gilt bis auf Widerruf, ist aber für die Dauer des Krieges.

Den Thomasmehlverbrauchern kann nur angeraten werden von dieser Vergünstigung baldigst Gebrauch zu machen und ihren Bedarf an Thomasmehl auch für den Herbst schon jetzt zu beziehen. Dieses gilt umso mehr, als Thomasmehl später noch knapper werden wird und mit dem 16. J. höhere Preise in Kraft treten. Auch gebietet die sich immer schwieriger gestaltende Wagengestellung, die im Herbst die Kriegsjahre zu nie dagewesenen Verlegenheiten führen dürfte dringend, das Thomasmehl schnellstens zu beziehen.

Die wir hören, können die Werte Posten, die zur Einlagerung bestellt werden, in den nächsten Tagen größtenteils in Gemebefässen verladen, während später ausschließlich das Thomasmehl zumeist nur in Papierfässen verladen werden kann. Wer Thomasmehl haben kann und es nicht anwendet, schadet sich zunächst selbst, dann aber namentlich bei der jetzigen schweren Zeit, der Allgemeinheit, denn nach allen vorliegenden Erfahrungen wird eine mangelhafte Phosphoräurebindung stark verringerte Erträge mit sich ziehen. Die jetzt in Kraft befindlichen niedrigen Preise und die hohen Frachtpreise bieten aber eine bedeutende Entschädigung für die frühzeitige Abnahme und Einlagerung von Thomasmehl.



Für die Schriftleitung verantwortlich: R. Klose, Herborn.

Vor Opern, Frühlingsanfang 1915.

Fr. Rosenau.

Geh. Rat Prof. Dr. Friedrich Köfler, der als zweiter Nachfolger Robert Kochs dessen Lehrstuhl an der Berliner Universität inne hatte, ist am Freitag gestorben. Friedrich Köfler hat dadurch eine Weltberühmtheit erlangt, daß es ihm gelang, den Erreger der Diphtherie, den Diphtheriebazillus zu entdecken. Dadurch ermöglichte er die weiteren Arbeiten Prof. Behrings und dessen erfolgreiche Bekämpfung der gefährlichen Krankheit durch das Diphtherieserum. Geheimrat Köfler wurde am 24. Juni 1852 in Frankfurt a. Oder geboren. Sein Vater war der bekannte, im Jahre 1874 verstorbene Korpsgeneralarzt Gottfried Friedrich Franz Köfler. Außer mit der Diphtherie hat sich der nun Verstorbene auch mit dem Erreger der Maul- und Klauenseuche beschäftigt, und auch auf diesem Gebiete hat er derartige Erfolge erzielt, daß man hoffen darf, es werde der Wissenschaft noch gelingen, diesen gefährlichen Feind unserer Volkswirtschaft zu überwinden.

Herborn.

Der Bezirksvorsitzende.

Der Bürgermeister: Birken

Rich. Weber
Niederscheld.

Ernst Platz Nachf.
in Dillenburg.

Tausen und Trauungen:
Herr Pfarrer Conrad.